Jungbanner

„Das Reichsbanner". Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. — Sitz Magdeburg

Beilage zu Nr 14 | Magdeburg 5 April | Jahrgang 1930

Was unser Preisausschreiben erbrachte (8).

Der Nazi im „Affenkäfig"

Von Heinrich Ambach, Langen (Hessen).

Also, es war im Herbste 1925, als ich in Nürnberg in einer neugegründeten Apparatebau-G. m. b. H. Stellung als Betriebsschlosser bekam. Nach und nach waren Dreherei, Werkzeugmacherei und Montage in Betrieb gekommen, nun sollte auch die neueingerichtete Vernickelei ihrer Bestimmung übergeben werden. Nur der Vernickler fehlte noch; mit Beginn der nächsten Woche sollte er eintreten. Am Montag früh stand dann auch ein „Neuer" beim Pförtner, und entpuppte sich als der Erwartete. Er war von mittelgroßer Gestalt, trug ein rundes Bäuchlein vor sich her, mochte 40 Jahre zählen und nannte sich Huber. Sein stechender Blick wollte niemand recht gefallen. Die Kollegen redete er mit „Sie" an, obwohl unter den Gesellen das vertraute „Du" herrschte. Anscheinend fühlte er sich schon Meister, denn im Affenkäfig, wie die durch einen Verschlag von der Werkstatt abgetrennte Vernickelei allgemein hieß, arbeiteten noch ein Hilfsarbeiter und zwei Schleiferinnen.

Die Firma hatte auch von einer verkrachten Werkstatt drei Lehrlinge zum Weiterlernen übernommen. Karl, der älteste, hatte noch ein Jahr zu lernen. Er war ein geweckter, intelligenter Bursche. Georg, der nächste, hatte gerade die halbe Lehrzeit abgedient. Etwas beschränkt, ließ er sich von jedem zu allen möglichen Arbeiten mißbrauchen. Er war von kleiner, gedrungener Gestalt und sein etwas breit ausgefallener Kopf mit den großen Augen und dem riesigen Mund schien direkt aus den Schultern gewachsen zu sein. Karl hatte ihn „Jumbo" getauft und nur wenige im Betrieb wußten seinen richtigen Namen. Der jüngste hieß Max; er trug gerade 1 Jahr die blaue Montur, wie man in Nürnberg sagt, und war ein recht verschmitztes Kerlchen. Mein hessischer Dialekt gefiel den dreien sehr, und da sie von den übrigen Gesellen als Menschen zweiten Grades behandelt wurden, waren sie bald meine erklärten Freunde. Bei mir wollte jeder arbeiten, wenn ich einen Lehrling gerade brauchte. So erfuhr ich eines Tages von Karl, daß der „Jumbo" bei den reaktionären Jungbayern in Fürth aktives Mitglied, und der Vernickler gar ein Nazi sei. Ob mir denn noch nicht des Hubers braune Hemden aufgefallen wären?

Jetzt ging mir ein Licht auf, und ich konnte mir erklären, warum ich vor kurzem von Huber keine Antwort bekam, als ich ihn — ohne zu wissen, daß diese Hemden Einheitstracht der Hitlerleute sind — fragte, ob er bei den Marokkanern gedient habe, denn während der Besatzung in meiner Heimat hätte ich bei den Söhnen Afrikas auch solche braunen Kleidungsstücke gesehen.

Nun wurde mir auch klar, warum mir Huber in der Mittagspause sooft den „Stürmer", den „Stahlhelm", den „Fridericus", und wie diese Hetzblätter alle heißen, zum Lesen überließ. Die spendierten Zigaretten verschmähte ich nie, aber als er mir einmal eine Flasche Bier anbot, schlug ich sie ab mit den Worten: „In der Schule habe ich gelernt, vom Biertrinken würde man dumm, und das möchte ich vermeiden." „Täten die Preißen mehr Bier statt Schnapps saufen, dann hätten f' auch mehr Schmalz (Kraft)", antwortete der Abgewiesene wütend.

Zu dieser Zeit tobte in Nürnberg ein heftiger Kampf um den demokratischen, aus Frankfurt gebürtigen Oberbürgermeister Dr. Luppe, der den Nazis, Stahlhelmern und ihrem Anhang ein Dorn im Auge war. Streichers antisemitisches Hetzblatt, „Der Stürmer", mit den allergemeinsten Angriffen und Herabsetzungen arbeitend, fand unter dem sensationslüsternen Publikum einen reißenden Absatz und brachte dem Oberlehrer a. D. ein schönes Stück Geld ein.

Hatte ich im Affenkäfig irgend etwas zu tun, so begann der Vernickler stets über Politik zu sprechen. Dann schimpfte er auf die „Frankfurter Lumpen", die Juden, die nach Palästina gehörten und endigte schließlich mit einem Lobgesang auf Hitler und seine Getreuen. Bei seinen Ausführungen blieb ich vorläufig ironisch still, so daß er nie ein klares Bild über meine politische Einstellung bekam.

Nun ließen wir uns einmal während der Mittagspause, von der Sonne bescheinen, da gesellte sich Huber zu uns und fing ein Gespräch über Wahlbeteiligung an. In gehässigster Weise machte er seinem Herzen über sozialdemokratische „Bonzen" und „Saujuden" Luft. Ich entgegnete ihm: „Es wäre sicherlich vieles besser, würde sich jeder an die eigne Nase langen. Wenn in der Politik ein Fehler gemacht wird, so sollte man wohl bedenken, daß eine Frage auf mehrere Arten gelöst weren kann, und dann sollte man sich einmal an die Stelle des Angeschuldigten gesetzt denken und sich fragen, was man wohl selbst in dieser Lage getan hätte. Die Menschen sind nun mal nicht unfehlbar. Dem Fortschritt entgegenzuarbeiten und ihn zu verneinen, ist schon immer leichter als Auf- und Ausbau gewesen. Lebhaftes Beifallsgemurmel ließ sich bei den linkseingestellten Kollegen vernehmen. Das Heulen der Sirene zeigte das Ende der Pause an und verhinderte eine Fortsetzung der Aussprache.

Unsre Bude befand sich an der Stadtgrenze Nürnberg-Fürth. Karl wohnte in der Fürther Straße und ich in der Nähe vom Plärrer, dem Hauptkreuzpunkt der Nürnberg-Fürther Straßenbahn. Wir hatten also ein großes Stück gemeinsamen Weges und radelten nach Feierabend immer zusammen heimwärts. Einige Tage nach dem abgebrochenen Wortgefecht gingen Karl und ich nach Arbeitsschluß am Affenkäfig vorbei. Der Vernickler wusch sich gerade die Hände, da rief ich hinein: „Frei Heil", und bekam zur Antwort: „Verschwinde, Frankfurter Lump!" Nachdem wir uns gewaschen und umgezogen hatten, fuhren wir los. An der Fürther Straße überholten wir Huber, und ich hob den Arm, den Faschistengruß nachahmend, und sagte wieder: „Frei Heil!" Da schrie er, schäumend vor Wut: „Heil Hitler, du roter Schuft!" Karl fiel vor Lachen bald vom Rade.

Am nächsten Morgen stand ich an meinem Schraubstock und legte meine Werkzeuge heraus, da kam Karl zu mir und weinte. Bestürzt fragte ich: „Na, Karl, was ist denn mit dir los?" „Ei, der Huber", schluchzte er, „hat mich vorhin abgefangen und geschlagen. Ich hätt' ihn gestern verhöhnt und ausgelacht." „Was", kochte ich auf, „dieser Feigling wagt es, sich an wehrlosen Lehrbuben zu vergreifen?" Und zum Affenkäfig gewendet, schrie ich, was aus der Kehle herauskonnte: „Du heimtückischer Nazi, wenn du etwas mit mir hast, warum sollen es dann unschuldige Jungen büßen? Komm ja nicht in meine Nähe, sonst passiert was!" Am liebsten wäre ich dem Kerl gleich auf den Pelz gerückt.

Es dauerte nicht lange, da wurde ich ins Werkstattbüro gerufen. Die Schreiberin hatte nichts Eiligeres zu tun gehabt, als Herrn Jürgens, dem Betriebsleiter, zu erzählen, daß ich mächtig auf den Vernickler geschimpft hätte. Ich wurde gleich mit der Frage empfangen: „Was haben Sie denn mit dem Huber? Ich möchte alles wissen." Ich berichtete nun kurz, was ich über den Vernickler wußte und was vorgefallen war. Dann wurde Karl gerufen, der meine Aussagen bestätigte.

Nun mußte auch Huber herbeikommen. In unserm Beisein begann Herr Jürgens das Verhör: „Wie können Sie sich eigentlich unterstehen, einen Lehrjungen zu schlagen?" Da gab der Gefragte höhnisch zur Antwort: „Wenn der Lausbub frech wird, kann er gleich noch mal welche bekommen!" Da geschah etwas Unerwartetes. Der Betriebsleiter sprang auf, packte den Vernickler am Kragen und setzte ihn vor die Tür.

Nach einer halben Stunde wurden wir drei nochmals gerufen. Der Betriebsleiter teilte uns mit, daß er diesmal von einer Entlassung absehen wollte, wer sich aber in Zukunft erlauben würde, im Betrieb Politik zu treiben, und dabei warf er Huber einen bedeutungsvollen Blick zu, — bekäme auf der Stelle die Papiere. Solange ich noch bei dieser Firma arbeitete, machte Nazi Huber keine „Politik" mehr. —

Mehr geistige Arbeit im Jungbanner!

Kritisches zur Bildungsarbeit

Die nachstehende temperamentvolle Kritik an der Bildungsarbeit des Jungbanners veröffentlichen wir, obwohl sie allem Anschein nach nur auf der Beobachtung eines kleinen Ausschnittes unsrer Bewegung fußt und im übrigen vom Verfasser zugestandenermaßen bewußt einseitig zugespitzt wurde. Unsre Kameraden werden sich hoffentlich sehr gründlich mit den besorgten Ausführungen des Kameraden Bovinski beschäftigen und daraus einen neuen Antrieb zu wirklicher Jugendbewegungsgestaltung ihres örtlichen Jungbannerlebens erfahren. Die Redaktion.

Wir müssen uns an Selbstkritik gewöhnen, nicht aus Freude an moralischen Standpauken, sondern aus dem ernsten Willen zu unsrer Bewegung, zum Ziele, zu wahrer Jugend, damit unser Bund jung und sein Leben in Bewegung bleibe. Wir müssen uns hüten vor Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit. Wir sind eine kämpfende Truppe, und die erschlafft bei einem bequemen Optimismus, der sich geistig zur Ruhe setzt und keine Kritik verträgt. Gewiß — es ist vieles schlecht bei unsern Gegnern. Viel Phrase und Klimbim, viel Soldaten- und Landsknechtspielerei! Es ist aber auch nicht alles gut im Jungbanner! Herrscht denn bei uns überall die Idee statt der Phrase? Wir sind heute noch nicht der Stoßtrupp deutscher Jugend, dem deutschen Staat am weitesten voran mit unserm politischen Wissen und Willen. Wir sind noch nicht werbefähig genug bei den Besten, geistig Regsamsten unsrer jungen Generation.

Wir wollen aber vorwärts! Wir wollen Vortrupp werden! Dazu brauchen wir Freiheit, Können, Disziplin, — körperlich wie geistig. Die Schwierigkeit ist heute, die Aufgaben für Körper und Geist gleichmäßig zu verteilen und zu erfüllen. Denn ihre Erfüllung tut gleich not.

Wir wollen nicht einseitig Boxertruppe und auch nicht einseitig Debattiertrupps der Republik sein. Die einen würden der Republik nicht den Republikaner erobern (was noch sehr nötig ist, wie jeder Tag zeigt!), — denn dazu gehört Geist und eine geistig geschulte Mannschaft, die Staatsstellen besetzen kann. Die andern würden sie nicht wirksam gegen Gewalt verteidigen. Wer die Gegenwart politisch erlebt, der weiß, wie sich die Gegensätze zuspitzen. Er sieht die Sturmzeichen: das Anwachsen der Nationalsozialisten, die verschärfte Taktik der Kommunisten, die täglichen blutigen Zusammenstöße der Verbände mit der Polizei und untereinander. Wer möchte da behaupten, daß Schutzsport, körperliche Ertüchtigung, Wehrhaftigkeit und Disziplin zur Abwehr drohender Gefahr unnötig seien? Aber im vollen Ernst sei gefragt: Wird darüber nicht da und dort die geistige Schulung vernachlässigt? Beschränkt man sich nicht zu oft auf die leichter zu organisierende, mit den vorhandenen Kräften leichter zu bestreitende, vielleicht auch der jetzt bei uns vorhandenen Jugend mehr entsprechende körperliche Ertüchtigung und Wehrbarmachung? Man marschiert, übt Spielmannszüge ein und bildet sich im Boxen und Jiu-Jitsu aus — aber was geschieht für die geistige Wehrbarmachung? Das Jungbanner trägt geistig die Sache vielerorts wenig aus eigner Kraft, bleibt dort nur bei Programmen, Parolen, Vorträgen und Organisationen ohne viel Inhalt und wirklich bildende Leistung! Im allgemeinen ist der tüchtige Jungbannermann, wie ihn heute viele Ortsgruppen lieben und meist auch haben, körperlich und organisatorisch aktiv, aber geistig hilflos. Er unterliegt jedem einigermaßen geschickten jungen nationalsozialistischen oder kommunistischen Agitator.

Gewiß: Kein gesunder Geist ohne gesunden Körper. Aber was helfen uns prachtvoll körperlich gesunde Republikaner — ohne Geist? Was helfen der Republik hundert tüchtige Jiu-Jitsu- und Handballmannschaften samt Spielmannszügen, wenn sie geistig wehrlos sind gegen die Propaganda der Kommunisten und Nationalsozialisten? Wie kein Staat allein auf den Bajonetten seines Militärs stehen kann, so können ihn auch nicht allein verfassungstreue Muskeln erhalten. Gerade die Anhänger der Demokratie, denen der Kampf der Fäuste kein Ideal, sondern nur letztes Mittel äußerster Not ist, müssen das wieder und wieder betonen und in unsern Bünden danach handeln. Das bedeutet aber: Wir müssen zum geistigen Kampf in der Jugend rüsten. Wir brauchen heute dringend geistige Schlagfertigkeit für die Republik, geistiges Training, geistigen Aktivismus. Wir brauchen Wehrhaftigkeit und Zielklarheit der Gesinnung. Eine junge, republikanische, dem Arbeiterleben entsprechende politische Idee — nicht nur unsre Fäuste — müssen wir dem Gegner entgegenhalten.

Das alte Reichsbanner, die Vereinigung der Kriegsteilnehmer, weiß, was es in der Republik verteidigt. Die alten Kameraden hat der alte Staat, der Krieg, der Umsturz zu Verteidigern der Republik erzogen.

Das junge Reichsbanner, der Stoßtrupp republikanischer Jugend, weiß oft nicht, was es in der Republik verteidigt. Wie viele zieht nicht die Republik zu uns, sondern locken Freunde oder noch einfacher: das Marschieren, Demonstrieren mit Fahnen und Uniformen, mit Trommeln und Pfeifen. Bei diesem „republikanischen Geiste" bleibt es für viele, die seit Jahren zu uns gehören. Dafür werden manche geistig aktiven jungen Kameraden durch diesen „republikanischen Geist" aus unsern Reihen vertrieben, manche werden noch folgen und sehr viele nie zu uns kommen, wenn es dabei bleibt!

Klarheit tut not! Erziehung zur Klarheit! Das Jungbanner ist ebensowenig wie irgendeine Jugendbewegung nur das Rekrutendepot des alten Verbandes, das sich räuspert und spuckt wie die Alten, ohne ihre Erfahrung und ihre Bewährung zu haben. Jeder ernste, wirklich junge Funktionär kennt und kämpft den Kampf gegen Biertisch und Tanzsaal in seiner Abteilung. Schlimm für die Republik, wenn ihre Jugend so — alt bliebe!

Die Jugend hat nicht nur die Republik zu verteidigen, sondern auch hier gilt der Hieb als die beste Parade. Jugend paßt in keine reine Defensivfront! Severing erklärte ja schon vor Jahren die geistige Eroberung der Republik für die Aufgabe des Reichsbanners. Die Alten haben geistigen Kampf genug geleistet. Sie stehen jetzt in der Tagespolitik, wo nur selten Zeit bleibt für grundsätzliche Ueberlegungen und neue Gedanken. Das Wort Severings richtet sich an uns. Wir haben damit Ernst zu machen. Und die geistige Eroberung der Republik, ihre soziale Um- und Neugestaltung tut ja so not! Vor allem aber darf das Jungbanner nicht politisch geschlechtslos werden, d. h. dazu verdammt werden, die großen Symbole der Republik, ihre Farbe durch täglichen Gebrauch bei jeder Gelegenheit und Verlegenheit abzunutzen („unsre schwarzrotgoldenen Ideale", schwarzrgotgoldene Schlipse und Ringe! Wer kann, wenn er die Farbe ernstlich liebt, sie so mißbrauchen? Wie unterscheidet sich das noch von dem alten schwarzweißroten Rummel?). Jugend, besonders Arbeiterjugend, kann nicht die Republik allein um der Staatsform willen lieben, kann nicht die bloße Staatsform als Ideal erleben! Die Form ist nicht unwichtig, aber der Inhalt, der soziale Gehalt des Staates ist entscheidend. Lassalle stellte der Bourgeois-Republik die wahre Republik entgegen. Wir haben sie heute noch allzusehr auf dem Papier, und wenn wir die Republik wollen, der besonders der deutsche Arbeiter anhängt, so wissen wir uns damit einig mit unsern Freunden aus den Windthorst-Bünden und der Jungdemokratie. Aber kampflos fällt uns diese Republik nicht in den Schoß! Hier gilt noch immer den Satz unsers Freiligraths: „Die eine deutsche Republik, die mußt du noch erfliegen."

Schließlich ist nicht republikanische Jugend mit indifferenter Masse der Jugend gleichzusetzen. Man kann ja oft hören: Wir wenden uns nicht an die aktiv organisierte Jugend, sondern an die Indifferenten. Das ist glatter Unsinn! Das ist leider auch sehr gefährlicher Unsinn, denn es bedeutet Selbstmord des Jungbanners, nämlich seine Verurteilung zur politischen Unfähigkeit. Es ist kein Ruhm und keine politische, auch keine bildungsmäßige Aufgabe, das Sammelbecken der indifferenten Reste zu sein, die uns die andern Jugendverbände übriglassen. Wir sind das heute vielerorts schon zu sehr. Deshalb können wir auch an den betreffenden Orten keine großzügige und imponierende Werbung unter der Jugend organisieren. Deshalb überlassen wir dort den Kommunisten und Nationalsozialisten die großen Jugend-Werbeversammlungen und wagen noch nicht einmal Diskussionsredner dahin zu schicken! Wie viele hätten wir auch, die dort wirksam reden könnten? Wie viele junge geistige Trommler haben wir — und wie viele Spielmannszüge? Nehmen wir uns doch die Stellung der Radikalen zu den Indifferenten zum Vorbild! Sie wären nicht so gefährlich, wenn sie nicht ihre

Scherenschnitte von Georg Hempel.

in jeder Hinsicht geschulten, allzeit bereiten jungen Stoßtrupps hätten. Man kann die Masse der Indifferenten nur vertragen, wenn ein aktiver Kern sie erfaßt, aktiviert, durchgliedert. Sonst löst man sich auf in einen großen Haufen von Mitläufern, die mitmarschieren und -trommeln, um das vielleicht morgen schon beim Gegner fortzusetzen, denn getrommelt und marschiert wird heut ja überall!

Deshalb darf das Jungbanner keine bloße Vereinigung von republikanischen Sonntagsdemonstranten und Kriegsvereinlern, kein bloßer republikanischer Schützen- und Sportverein sein, so wichtig auch Schießen und Sport sind. Das Jungbanner ist die geistig und körperlich aktive Jungmannschaft der Republik. Es hat nur ein Recht auf Bestand und eine Möglichkeit zur Erfüllung seiner Aufgaben, wenn es politische Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft ist. Und die erste Konsequenz daraus heißt: Bildungsarbeit! Nicht mit Selbstgefälligkeit, daß schon viel getan sei, sondern mit dem Bewußtsein, daß wir noch ganz im Anfang sind und daß noch sehr, sehr viel zu tun ist! Und ich kenne aus meinem Beruf die Gefahr aller leichtfertigen halben Bildung. Produkte dieser Bildung laufen genug in unserm Volke umher. Leider sind schon viele Arbeiter damit verkorkst worden.

Ich freue mich aber, in der Erkenntnis der Notwendigkeit der Bildungsarbeit mit unserm Bundesführer einig zu sein, der in der vorjährigen Verfassungsnummer der „Deutschen Republik" schreibt: „Neben dieser mehr aktuellen tagespolitischen Tätigkeit steht als eine der vornehmsten Pflichten für das Reichsbanner die Heranbildung eines demokratisch-republikanischen Staatsethos und die Erziehung der Kameraden und Volksgenossen zum Staatsbürger. Diese Bildungsarbeit, die die Schulungsarbeit der Partei nicht ersetzen oder gar durchkreuzen soll, sondern sie mit der Schau auf das große Ziel des republikanischen Volksstaates ergänzen will, soll insonderheit der republikanischen Jugend zugute kommen." Deshalb und dazu aber überall mehr praktischen Ernst, mehr Wille zur Tat, die der guten Parole endlich folgen muß. Bildung fordert Respekt und Willen zum Geiste. Sonst führt sie zur schlimmsten Unbildung, besonders auch in den Fragen des Staates, die (auch damals mit krankhaftem Optimismus und buntem Flitterkram verdeckt) uns schon einmal zum politischen Zusammenbruch geführt hat: 1914—1918.

Die geringe bisherige Mitarbeit von Jungbannerkameraden an den politischen und gesellschaftwissenschaftlichen Kursen der Volkshochschulen im Reiche muß sehr ernst zu denken geben! Man sollte einmal darüber statistisches Material sammeln! Wieviel Jungbannerkameraden setzen einen Abend in der Woche daran, um in einem Volkshochschulkursus sich weiterzubilden? Wieviel von uns waren schon zu intensiver geistiger und politischer Durchschulung in einem der Volkshochschulheime (Comburg, Sachsenburg, Dreißigacker, oder auch in einem der Heime in Leipzig oder Jena)? Man verweise nicht auf die finanziellen Schwierigkeiten der vielen Arbeitslosen unter uns! Denn einmal ermöglicht das Abkommen einiger Heime (z. B. Dreißigacker und Sachsenburg) die Bezahlung des Schulgeldes durch Ueberweisung der Arbeitslosenunterstützung vom Heimatsort an das für das Heim zuständige Arbeitsamt. Und außerdem finden wir bei der andern arbeitenden Jugend (Sozialistische Arbeiterjugend, Naturfreunde, Freidenkerjugend usw.) bei derselben Arbeitsnot eine ganz andre Aktivität! Dort bedient man sich bewußt der Heime zur politischen Erziehung und Schulung.

Das geistige und haltungsmäßige Versagen mancher Jungbannergruppen heute bedeutet eine Gefahr für die Republik von morgen! Verschiedene, in den letzten Jahren an mehreren Orten gesammelte Erfahrungen verpflichten mich, nicht länger zu schweigen, sondern jetzt angesichts der bündischen und politischen Lage der Jugend, angesichts auch unsers kommenden ersten Reichs-Jugendtags auf diese Gefahr hinzuweisen. Sechs Jahre Jungbanner! Wieviel tausend Kilometer sind die Füße aller Jungbannerabteilungen marschiert und demonstriert! Und wie steht's mit unserm geistigen Vormarsch?!

Sieht man diese Frage nicht, so wird mancher die Arbeit im Jungbanner als nutzlos aufgeben. Es gibt ja auch politisch noch andres zu tun! Vielleicht aber erweckt diese bewußt scharfe einseitige Kritik den erwünschten Widerspruch. Vielleicht rüttelt sie die, die es angeht, auf aus Erschlaffung und bequemem selbstgenügsamem Optimismus und führt endlich zu einer ernsthaften, planmäßigen, wirklich geistigen, wirklich politischen, wirklich wehrhaften Bildungsarbeit. — Mehr geistige Aktivität im Jungbanner!

Dr. Fritz Borinski, Volkshochschulheim Schloß Sachsenburg.

Aufbruch und Botschaft / Von Walter G. Oschilewski

(Fortsetzung.) Kurzgefaßter Abriß der Geschichte der deutschen Jugendbewegung.

Vom Deutschnationalen Jugend- zum Jungnationalen Bund.

Seltsam, in der Geburtsstunde des deutschen Volksstaates, der jungen Republik, die, wenn auch nicht in der Erfüllung, so doch in der Aufgabe, eine neue zukunftswillige Idee sinnvoll zu gestalten, die deutsche innerlich wirklich freie und arbeitsfrohe Jugend unter einem Banner einigen müßte, sammelten sich unter Führung des blinden Leutnants Kurt Viebig die volks- und staatsfeindlichen Kräfte eines vergangenen kraftmeierischen Prunkdeutschlands zum Deutschnationalen Jugendbund. Bei aller Bemühung, die Geschichte dieser Jugend frei von unsachlichen und karikierenden Gesichtspunkten zu erörtern, muß doch die sich von phrasenhaften Generalsreden und blecherner Militärmusik nährende Bewegung als eine unjugendliche, von Erwachsenen gegründete wie auch geführte Verbindung, die nicht über einen nationalen Traditionalismus hinauskam, gekennzeichnet werden. Ohne in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zur gleichnamigen Partei zu stehen, ist doch der DNJ., der eigentlich nichts mehr als Kleinkinder-Kriegerverein war, dem seinerzeit eine gesichtslose nationale Masse zuströmte, die letzte Hoffnung aller nationalen, sich von dem neuen Staat um Glanz, Orden, Paraden und bürgerliche Selbstzufriedenheit betrogen fühlenden Gruppen gewesen. Mit bierpatriotischem Tamtam, serviler Begeisterung für das Althergebrachte, für die inhaltslos gewordenen Ideale des alten Vorkriegsdeutschlands, darunter immer nur Fürstendienerei, Herrentum, Militärmusik, Kadavergehorsam verstanden wurde, galt ihnen diese innerlich unfreie und verbogene, von Schule und Elternhaus nur in Ehrfurcht vor Götzen und Fahnenstangen erzogene Jugend als ein Garant für den nationalen Wiederaufbau, den sie sich nicht anders als in der Wiederherstellung der monarchischen Macht denken konnten. Mit Jugendbewegung in unserm Sinne hat dieser Klimbimverein, dessen gesellschaftliche Zusammenkünfte etwa den Stil der berüchtigten Kaisersgeburtstagsfeiern hatten (der Verfasser kennt die Bewegung aus eigner Anschauung), nicht das geringste zu tun.

Aber schon früh (etwa 1920) machte sich vor allem durch den Einfluß der im letzten Aufsatz geschilderten Jungdeutschen eine Opposition im DNJ. bemerkbar, die sich als „jungnationale Bewegung" um eine Neugestaltung des Vereins bemühte. Unter Neugestaltung wurde vor allem die Annäherung an die Lebens- und Ausdrucksformen der deutschen Jugendbewegung (ihre geistige Aufgeschlossenheit, ihr Wille zur eignen Kraft, die aus jugendlichem Geiste gewachsene Gestaltung der Zusammenkünfte, die Abkehr von der Phrase, weiterhin sinnvolle Tracht, Pflege alten Volksgutes, Spiele, Fahrten u. a.) verstanden. Da ein Ausgleich mit den sogenannten „Altpreußen" und Verfechtern des alten organisatorischen nationalen Massenprinzips nicht ermöglicht wurde, kam es auf dem 8. Bundestag im August 1921 in Nürnberg zur Abspaltung des Jungnationalen Bundes, der als eigenwüchsige, von wirklich jugendlichem Lebens- und Formwillen erfüllte Bewegung angesehen werden kann. Er ist, was sein Wille zur Selbsterziehung und die geistige Unbestechlichkeit seines nationalen Bekenntnisses anbetrifft, im eigentlichen Sinne ein „Jungdeutscher Bund jüngerer Altersklassen". Mit der Herausstellung neuer Aufgaben durch den Jungnationalen Bund, die als Ablösung der intellektualistischen Problematik und selbstgefälligen Kulturschwärmerei Bedeutung haben, sind der deutschen Jugendbewegung neue Wege aufgezeigt worden. Solche neuen Aufgaben umschreibt die von den Jungnationalen als eine durch Arbeit und Hingabe zu erfüllende Idee vom „Staat der Jugend", der „zur Vorschau eines deutschen Staates der Zukunft werden soll". Dieser „Staat der Jugend", in dem auch die Fichtesche Volksidee lebendig ist, ist aber nicht mehr das selbstsüchtig erstrebte Jugendreich etwa im Sinne Gustav Wynekens aus den frühern Perioden der Jugendbewegung. An der Entwicklung des Jungnationalen Bundes zeigt sich vortrefflich die Veränderung. „Bund ist Vorbereitung zum Dienste des Staates", heißt es immer wieder in ihren Zeitschriften, und immer wieder wird die Erfüllung der jungnationalen Sendung in der Gestaltung des eignen Lebens für eine neue deutsche Staatsgesinnung, die den politischen und ethischen Realismus des Preußentums fortführen und alle Glieder der Nation umfassen soll, gesehen. So steht sie der republikanisch-demokratischen Staatsidee, die dem Werke von Weimar zugrunde liegt, als einer ihrer Auffassung nach liberalistischen, auf der französischen Gedankenwelt der Aufklärungsphilosophie basierenden Konstruktion, ablehnend gegenüber, ohne daß man sie doch der Verkennung der realpolitischen Macht dieser Staatsidee, deren Erfüllung noch aussteht, zeihen könnte. Vor allem hat sich der Bund die Herausarbeitung eines politischen Weltbildes der jungen deutschen Generation zur Aufgabe gemacht, was aber bei der Fragwürdigkeit der Voraussetzungen und der Differenziertheit der Meinungen nur ein Weltbild des Jungnationalen Bundes abgeben wird. Die Zeitschriften „Bannerträger" (später das „Banner") und die von Heinz Dähnhardt redigierten „Jungnationalen Stimmen" (seit 1926) vermitteln durch die gehaltvollen Aufsätze, die alle Ausdruck geistiger Sauberkeit sind, ein getreues Spiegelbild der Bewegung. Sie widmet sich neben einem ausdrucksvollen Jugendleben (auf Fahrt und im Lager) u. a. den Fragen der Ostpolitik, der religiösen Erneuerung, der Arbeitsdienstpflicht, der Raumgewinnung und Umsiedlung, deren Ernsthaftigkeit man sich auch als Andersdenkender nicht verschließen kann. Auch eine antikapitalistische Einstellung (die übrigens immer mehr zur sozialen Haltung aller Jugendverbände zu werden beginnt) ist spürbar. Wenn auch diese Aufgeschlossenheit das wirkliche Grundübel der sozialen Ungerechtigkeit und der materiellen und seelischen Not des Proletariats noch nicht erkennen will, so ist sie jedoch Ausdruck des ehrlichen (wenn auch klassengemäß und traditionell gebundenen) Willens einer Bewegung.

Der Großdeutsche Jugendbund.

Ganz kurz soll noch auf den Großdeutschen Jugendbund, der die Reste des Deutschnationalen Jugendbundes in sich aufnahm oder besser diese zu dem heute wirkenden Selbsterziehungsbund nationaler Jugend disziplinierter hat und auf einige weiter benachbarte Strömungen eingegangen werden. Die durch innern Kampf zerrissenen und ohne Führung befindlichen, der an und für sich schon nur durch eine zufällige Phraseologie zusammengeführten Massen des DNJ. bekamen erst nach der Uebernahme der Bundesleitung durch den Vizeadmiral v. Trotha im Jahre 1921 festere Form. Man kann sagen, daß die ganze weitere Entwicklung des Bundes die Spuren seiner geistigen Einwirkung und seiner unbeschränkten Machtbefugnis tragen. Trotha stellte den Bund, der 1924 den Namen Großdeutscher Jugendbund annahm, in den Dienst seiner persönlichen großdeutschen Ideen, darunter nach einer Proklamation von der Tagung 1924 in Grebs „die Einung des deutschen Volkes auf deutschem Gebiet in deutscher Staatsform und den dauernden und festen geistig kulturellen Zusammenhang dieser deutschen Nation mit allen ihren Gliedern in der Welt"[65]) verstanden werden sollen.

Im Mittelpunkt dieser Jugend und ihrer ernsten Selbsterziehungsarbeit steht nicht mehr das Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, die sie als einen etwas verschwommenen Begriff ablehnt, sondern der Führergedanke. „Denn Volksgemeinschaft", so schreibt einer ihrer Vertreter, „wird nur in den aus lebendigen, persönlichen Beziehungen aufgebauten, sich gegeneinander verpflichtenden Gemeinschaften, nur in dem ständisch gegliederten Staate wahrhaft erfüllt." Erst die innere bedingungslose Bindung zwischen Führer und Gefolgschaft ermöglichte wahres Leben im Bund. Ablehnend steht er dem Parlamentarismus und der demokratischen Idee gegenüber. Schon in Grebs 1924 hat er sich z. B. für die unkontrollierbare Entscheidung bei jeglichen Angelegenheiten durch den Bundesführer entschieden. („Der Bund geht den Weg des Führers."[66]) Gelöbnis zur unbedingten Treue und Einordnung (in soldatischem Sinne) ist die pädagogische Kraft im Bunde. Sich zum Gedanken der Wehrhaftigkeit bekennend, ist die Stellung des Bundes zu den bestehenden nationalen Wehrverbänden eine ähnliche wie beim Jungnationalen Bund, nämlich, da er sich als ein Bund der Jugendbewegung empfindet, der auf die Formung und Erfüllung des ganzen Menschen ausgeht, eine ablehnende. Auch die Radaupolitik der Nationalsozialisten ist ihm zuwider.[67]) Der vom Bund ausgehende überbündische Großdeutsche Ring, der die Aelteren umschließt, hat sich die „Politisierung der gesamten Lebenshaltung jedes einzelnen Deutschen im Sinne staatlicher und völkischer Bezogenheit"[68]) zur Aufgabe gemacht. Unter Politisierung wird u. a. der Kampf „für eine Staatsführung, die mit eignen Machtmitteln über den Gliederungen und Parteiungen des Volkes steht und die dem einzelnen und jedem Lebenskreis die Aufgabe für das Ganze zuweist",[69]) verstanden.

Sonstige nationalistische Jugendgruppen.

Neben den „Adler und Falken", die gerade in diesen Tagen die gesamte reichsdeutsche Presse auf Grund eines Konflikts an thüringischen Schulen beschäftigten und die die Erneuerung des Deutschtums (Aufnordung) in einen „nordischen Lichtmenschen" zielgesetzt wissen möchten, gehört vor allem die sich aus dem Bund Sturmvolk (deutsche Jungenschaft) über die Schilljugend Roßbachs sich entwickelnde Freischar Schill zu den seltsamsten und bemerkenswertesten Strömungen innerhalb der bündischen nationalen Jugendbewegung. In einem noch stärkern Maße als beim Jungnationalen Bund und Großdeutschen Jugendbund ist hier der Wehrerziehungsgedanke mit der farbigen Abenteuerlichkeit des Wandervogels in einer sehr landsknechthaften Form verbunden worden. Die Freischar Schill gliedert sich mit ihrem Bekenntnis zu einem „antikapitalistischen revolutionären Nationalismus" (etwa der Prägung Jüngers, Schauweckers) der nationalsozialistischen Front ein. Ihre Lebensform ist eine Mischung von Wandervogel- und Landsknechtstum. Die Freischar, der vor allem Werner Laß als „Scharführer" und Hans-Gerd Techow (11) als Schatzkanzler das Gesicht geben, ist nur eine kleine, etwa 250 Mitglieder zählende wilde Kolonne, die aber eine beträchtliche Aktivität entwickelt (u. a. auch bei der Aktion der nationalistischen Jugend gegen den Young-Plan und jetzt gegen den Reichspräsidenten v. Hindenburg).

(Fortsetzung folgt.)

[65]) Zitiert nach G. Ehrental: Die deutschen Jugendbünde. Zentral-Verlag, Berlin.
[66]) „Die Heerfahrt", Jahrg. 11., Mai 1929.
[67]) Siehe „Der Bund", 4. Jahrg., Ostern 1929.
[68]) „Die Heerfahrt", Jahrg. 11., Mai 1929.
[69]) Desgl. August 1929.

Ein neuer Jungbanner-Lichtbildstreifen

Unserm Werbe-Lichtbildstreifen „Jugend unter Schwarzrotgold", der bereits in allen Gauen vorgeführt wurde, folgt nunmehr der jetzt fertig gewordene, auch zu Werbezwecken geschaffene Bildstreifen „Sport- und Leibesübungen im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold". (Bei unsrer Abteilung Vereinsbedarf für 5 Mark einschließlich Rededisposition zu beziehen.) Der neue Streifen beginnt mit etwas Sportgeschichte. Er zeigt — vom Sportleben der alten Griechen und Germanen ausgehend — die ungeheure Entwicklung und Ausbreitung der Leibesübungen. Ganz ausführlich und vielseitig wird der Schutzsportbetrieb geschildert. Marschübungen wechseln ab mit Gymnastik und Bodenübungen; der Gerätegymnastik folgen Medizinballspiele. Gute Momentbilder von Handballkämpfen wechseln mit reizvollen Aufnahmen von unsern bisherigen Sportfesten. Breiter Raum ist dem Wassersport und Wintersport eingeräumt worden. Auch fehlen die andern, bei uns eingeführten Sportarten — wie Boxen, Jiu-Jitsu usw. — nicht. Die Ausbildungsarbeit unsrer Kurse kommt ausführlich zu Wort, oder vielmehr: zu Bild. Die schönen Bilder von den großen Schutzsportleraufmärschen seien besonders hervorgehoben. Alles in allem, wird der in Aufbau, Bildauswahl und Bildschärfe gut gelungene Bildstreifen bei unsrer Werbearbeit eine wertvolle Hilfe darstellen. Er ist für unsre Gaujugendleitungen, ja auch für die Ortsvereinsleitungen unentbehrlich. Eine ausführliche und übersichtliche Rededisposition gibt allen Kameraden die Grundlage für eine rednerische Ausnutzung des Streifens. of.

Unsre Jungbannerarbeit

Gaujugendführerkonferenz der Rheinpfalz. Am 16. März tagte in dem schönen Neustadt a. d. Hardt eine von 70 Teilnehmern besuchte Konferenz der pfälzischen und saarländischen Jungbannerführer. Wie bei allen andern Pfalzkonferenzen war auch diesmal der badische Gauführer, Kamerad Dr. Feuerstein, anwesend. Gaujugendleiter Fuchs forderte eine möglichst starke Beteiligung am Bundesjugendtreffen. In der Aussprache wurde immer wieder auf die schwere wirtschaftliche Lage unsrer Pfälzer Kameraden hingewiesen, aber trotzdem gelobt, daß man alles tun will, sowohl in Magdeburg als auch bei der Befreiungsfeier in Mainz, mit recht vielen Jungbannerkameraden aufzumarschieren. Es wird verschiedentlich empfohlen, durch Extrabeiträge, Sammellisten, Werbefeste usw. Gelder zur Reiseunterstützung für die Jugendtagsteilnehmer zusammenzubekommen und im übrigen die Einrichtung der Sparmarken zu benutzen. Die Jungbannerkameradschaft von Kaiserslautern hat bereits 10 Jugendtagsteilnehmer gemeldet, die durch den Ueberschuß eines beabsichtigten Werbeabends unterstützt werden sollen. Es wurde auch über die für Magdeburg vorgesehenen Pflichtfreiübungen und über die Zusammenarbeit mit den Arbeiterturnern gesprochen. Kamerad Fuchs schlug vor, in Magdeburg mit typisch pfälzischen Spielen mitzuwirken. Eine ausgiebige Debatte wurde über die Schutzsportfrage gepflogen, wobei u. a. auch Kamerad Dr. Feuerstein hervorhob, daß der Hauptzweck unsrer Arbeit trotz aller wünschenswerten sportlichen Schulung die geistige, politische Durchbildung sein müsse. Die Ortsgruppe Ludwigshafen habe in diesem Winter sehr gute Bildungsarbeit geleistet. Kamerad Hahn (Ludwigshafen) wurde zum stellvertretenden Gauspielleiter gewählt. Im Laufe des Sommers soll für die vorderpfälzischen Ortsgruppen ein Schiedsrichterkursus durchgeführt werden. Nachdem man sich des längern über die rechte Form der kommenden Pfälzer Befreiungsfeiern geäußert, das Augenmerk auf die vermehrte Tätigkeit der Nationalsozialisten gelenkt und über die Werbearbeit gesprochen hatte, hebt Kamerad Fuchs die werbende Bedeutung einer aus eignem Antrieb gut disziplinierten Jugendformation hervor und geißelt den Teufel Alkohol. Verschiedene Kameraden klagten über die Zurückhaltung der ältern Kameraden gegenüber der Jungbannerarbeit. Angeregt wurde, im Herbst wiederum eine Jugendführerkonferenz abzuhalten und für das Frühjahr einen Gaujugendtag zu organisieren. An den Aussprachen auf der Konferenz nahmen teil die Kameraden Hoffmann (Ludwigshafen), Fettes (Grünstadt), Schuhmacher (Speyer), Becker (Saarbrücken), Böhnlein (Weißenheim), Färber (Kaiserslautern), Hutschler (Pirmasens), Dauth (Ludwigshafen), Fischer (Sobernheim), Daub (Neustadt), Gramb (Lauterecken), Kirn (Ludwigshafen), Kirret (Saarbrücken), Heid (Annweiler), Schwarz (Lambrecht), Gausekretär Schuhmacher. —

Mitteilungen der Reichsleitung des Reichsverbandes Republikanischer Motorradfahrer E. V.

Sitz Leipzig

Telegr.-Adr. „Remo Leipzig". Postscheckkonto W Werther, Leipzig, Nr. 194 13
Geschäftsstelle: Leipzig C 1, Gellertstraße 7/9, Aufgang D III. Telefon 19844
Versicherungs-Abteilung Leipzig W 32, Aschocherische Straße 94 Telefon 45766

Die Reichsleitung hat beschlossen, am Sonnabend, dem 7. Juni — in Verbindung mit der Sternfahrt — 14 Uhr, eine Gesamt-Vorstandssitzung, und 18 Uhr die erste Generalversammlung nach Magdeburg einzuberufen. Die Mitglieder des Gesamtvorstandes und die Vertreter der Ortsgruppen werden gebeten, sich für diesen Tag freizuhalten und ihre Ankunft in Magdeburg entsprechend einzurichten. Nähere Bekanntmachung erfolgt später.

Die Entwicklung unsres Verbandes hat in diesem Frühjahr bereits in einem Tempo eingesetzt, wie wir es kaum erwartet hatten. Ende Februar fand in Aachen die Gründungsversammlung des Gaues Rheinland statt, deren Verlauf uns eine weitere gute Entwicklung erhoffen läßt. Die Gaugeschäfte erledigt der Kamerad Cornel Münster in Haaren bei Aachen, Hauptstraße Nr. 58. Als Vorsitzender für den Kreis Aachen wurde der Kamerad Dixtores gewählt. Die Rheinlandgruppe ist bereits mit einem Jahresprogramm für Ausfahrten herausgekommen, das den Kameraden in sportlicher Hinsicht und in bezug auf landschaftliche Schönheiten alles Wünschenswerte bietet.

Auch in Hildesheim ist eine äußerst rege Ortsgruppe ins Leben getreten, deren geschäftliche Leitung in den Händen des Kameraden Wolkewitz, Hochkamp 30, I., liegt. Die ersten Frühjahrsausfahrten hat die Ortsgruppe in dankenswerter Weise der Propaganda gewidmet, wobei sie äußerst regen Zuspruch gefunden hat.

Die Entwicklung im Reich geht recht erfreulich vorwärts. In den nächsten Wochen werden in Köln a. Rh., Dortmund, Bottrop i. Westf., Braunschweig, Spandau usw neue Ortsgruppengründungen vollzogen werden. Die Reichsleitung richtet deshalb den Appell an alle republikanisch gesinnten Motorradfahrer, sich diesen Ortsgruppen anzuschließen und, soweit nötig, Anregungen zu neuen Ortsgruppengründungen zu geben, damit auch auf sportlichem Gebiete der republikanische Gedanke in gebührender Weise gefördert wird. Die Reichsleitung.